



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einer Reise, sondern er bringt auch ein pekuniäres Opfer, denn die in den deutschen Städten üblichen Konzertpreise, die beibehalten wurden, erreichen nicht den dritten Teil der Höhe des Entrees, das Ben Davies bei seinem Auftreten im eignen Lande gewohnt ist.“ Dieses offene Geständnis kann man nur mit dem ebenso offenen Rat beantworten: Wenn sich Mr. Ben Davies seine Kunst nicht anders als in Gestalt einer klingenden Schelle oder einer melkenden Kuh vorzustellen vermag, dann muß er eben da bleiben, wo diese Ideale erfüllt werden, und das arme Deutschland wird sich zu trösten wissen, in dem Gedanken, einen so edeln Jünger der Kunst wenigstens vor den gefährlichen Strapazen einer Reise von London herüber behütet zu haben, die einen vollen Tag dauert und in keiner bequemern als der miserablen ersten Klasse zurückgelegt werden kann.

Berichtigung. Im 51. Hefte der vorjährigen Grenzboten hat im Anschluß an einen im 47. Hefte erschienenen längern Artikel über die Aussichten der Reichsteuern eine kurze Besprechung desselben Stoffes Aufnahme gefunden, der zum lebhaften Bedauern des Verfassers irrtümlich eine unzutreffende Ziffer zu Grunde gelegt worden ist. Diese Ziffer, nämlich 3718 Millionen Mark, stellt das gesamte Einnahmebudget der fünfundzwanzig deutschen Bundesstaaten, nicht bloß den Ertrag der direkten Staatssteuern dar. Diese betragen nach dem statistischen Jahrbuch des Gothaischen Hofkalenders für 1894 nur 317 641 606 Mark, sodaß sich die direkten Steuern im ganzen deutschen Reiche mit Einschluß der Zuschläge, die als direkte Gemeindeabgaben erhoben werden, auf etwa 1000 Millionen Mark belaufen.



Litteratur

Das jüdische Weib von Rahida Remy. Mit einer Vorrede von Professor Dr. M. Lazarus. Zweite, unveränderte Auflage. Leipzig, W. Malende

Das Wertvolle an diesem Buche sind die aus wenig zugänglichen Quellen genommenen Mitteilungen über merkwürdige Jüdinnen alter und neuer Zeit. Das Achtungswerte an der Verfasserin ist ihre Arbeitsenergie — sie hat sogar den Talmud studiert und zu seinem bessern Verständnis Hebräisch gelernt — und ihr idealer Eifer. Das Buch im ganzen aber wird mehr Schaden anrichten, als Nutzen stiften, denn es ist eine übertreibende und teilweise unwahre Verherrlichung nicht bloß des jüdischen Weibes, sondern des Judentums überhaupt auf Kosten aller andern Völker und Religionen. Die Verfasserin liebt freilich den heutigen Jüdinnen auch ein wenig den Text; sie findet, daß sie durch das schlechte Beispiel der Christinnen verdorben werden. „Christliche Frauen erzählen manchmal mit offenbarem Unwillen, daß in Gesellschaft die in Toilette und Benehmen defolletirtesten Damen fast immer Jüdinnen seien. Ich glaube es nicht. So sehr kann die Keuschheit und Züchtigkeit, die früher das Kennzeichen der Jüdin war, nicht geschwunden sein.“

Als Probe für die historische Zuverlässigkeit des Buches wählen wir drei Sätze aus. „Es ward zum Dogma erhoben, daß Juden zu töten Christenpflicht sei.“ (S. 112.) „Die ausschließlichen Regisseure der Judenverfolgungen sind die Bischöfe, diese eigentlichen Träger der Bornirtheit, Unwissenheit und Unsittheit unter den

Christen, als die sie sich von Anfang an erweisen.“ (S. 114.) „Die grauenhaften Zeiten in der ersten Hälfte des Mittelalters lassen keine freiere Regung im Leben der jüdischen Frau aufkommen. Man begegnet kaum anderswo einem Namen, als bei Folter und Autodafés.“ Die Autos haben bekanntlich 1481, also am Ende der zweiten Hälfte des Mittelalters ihren Anfang genommen. Das zweite der drei angeführten Sätzchen ist einer Schrift von J. M. Schleiden entnommen. Ihnen stellen wir einige Äußerungen von zwei Gelehrten entgegen, die es mit der Wahrheit etwas genauer nehmen.

W. Roscher schreibt im dritten Teile seines Systems der Volkswirtschaft (6. Auflage, S. 140): „Als die volkswirtschaftliche Unentbehrlichkeit der Juden aufhörte und ein nationaler Handelsstand aufzublühen begann, da begannen auch die Judenverfolgungen: sehr gegen den Willen der Kirche, aber vorzugsweise von kaufmännischer Eifersucht der Städte geschürt. Also für die meisten Länder im Zeitalter der Kreuzzüge [d. h. also in der zweiten Hälfte des Mittelalters]; in Deutschland seit 1096.“ Aus den Einzelheiten, mit denen er die Lage der Juden in der ersten Hälfte des Mittelalters charakterisiert, führen wir folgende an. „Selbst unter Heinrich II. (dem Heiligen!) konnte ein herzoglicher Kaplan zum Judentum übertreten, ohne andre Strafe, als eine gelehrte Widerlegung. Noch Heinrich IV. setzte 1090 in einem Speierer Privilegium für die Verwundung eines Juden ein höheres Wergeld fest, als der Sachsenspiegel für die eines Ritterbürtigen. In Paris besaßen die Juden die Hälfte alles Grundeigentums. Die große jüdische statistische Reise des Benjamin von Tudela klagt über schlechte Behandlung der Juden eigentlich nur in Byzanz.“

A. A. Menzel hat in einer Zeit, wo er die römische Hierarchie noch weit ungünstiger beurteilte, als in seinem höhern Alter, die Judenfrage des frühern Mittelalters ausführlich behandelt, und zwar bei Darstellung der Kulturzustände der Karolingerzeit. (Die Geschichten der Deutschen, Breslau 1817, S. 544 ff.) Er erzählt kurz die Geschichte der Juden im römischen Reich, stellt dar, wie die Gesetzgebung der christlichen Kaiser seit Konstantin gegen sie mehr und mehr in eine Gesetzgebung für sie umschlug, und welche gewaltige Machtposition sie dann im fränkischen Reiche gleich von Anfang an einnahmen. Man müsse, sagt er, die Juden weder als ein Volk, noch als eine Religionsgesellschaft ansehen, sondern nur bedenken, daß sie jederzeit seit dem Untergange ihres Staates und schon vorher in der Diaspora eine mächtige Handelsgesellschaft gewesen seien, das erkläre ihre scheinbar so wunderbare Erhaltung. Er erzählt dann von dem schwunghaften Sklavenhandel mit Christenkindern, den die Juden nach den Sarazenenländern trieben, und schließt mit folgenden Sätzen. „Auch abgesehen davon [von diesem Handel] war das ganze staatsbürgerliche Verhältnis der Juden sehr dazu geeignet, die eifrigen Christen zu erbittern und die weniger frommen zum Übertritt ins Judentum zu verleiten. Während die übrigen Landesbewohner der Last des Kriegsdienstes erlagen, und ihr zu entgehen, scharenweise in Leibeigenschaft traten, trieben die Juden, durch das Gesetz des Honorius von dieser Verbindlichkeit frei, einträgliche Handelsgeschäfte; während die Kirche von den Christen den Zehnten, die kaiserlichen Grafen aber das schwere Lösegeld des Heerbanns erpreßten und das Joch hundertfältiger Abhängigkeiten und Dienstpflichten auf ihren Nacken legten, blieben die Juden allein, gleich den höchsten Reichsbeamten, unmittelbare Unterthanen des Kaisers, in der allgemeinen Knechtschaft der Welt fast die einzigen Freien. Hierzu nehme man den Druck der kirchlichen Zeremonialgesetze, die zum Teil mit Geldstrafen, Schlägen und Gliederverlust verpönte Verpflichtung zum Fasten und zum Gottesdienst, und

man wird es nicht wunderbar finden, daß die Synagogen einigen ersehnte Zufluchtsörter schienen, von der Mehrzahl des Volkes aber mit den Augen des Neides und der Erbitterung angesehen wurden."

Nahida Remy erzählt auf S. 199 eine Gerichtsverhandlung gegen eine Berliner Arbeiterfrau, die der Mißhandlung ihrer Tochter angeklagt war, und fügt bei: „Ich wage es zu behaupten, daß keine jüdische Mutter solcher Unnatur fähig ist. Ich glaube nicht einmal, daß eine jüdische Mutter ihr Kind in die Fabriken schickt. Ist die Not zu bitter, dann trennt sie sich eher mit blutendem Herzen von ihrem Kinde und schickt es ins israelitische Waisenhaus, wo es eine tüchtige Erziehung erhält.“ Damit hat die Verfasserin unbewußterweise den Kern der Judenfrage bloßgelegt. Wie kommt es, daß jüdische Frauen das durchsetzen können, ihre Kinder nicht in die Fabrik zu schicken? Die Verfasserin hat im ersten Kapitel gezeigt, wie die Sklavenarbeit dem Griechen seinen freien heitern Lebensgenuß möglich machte. Nun, bei uns ist es die Schmutz- und Raderarbeit „freier“ Arbeiter, die den höhern Ständen ermöglicht, des Lebens froh zu werden, sei es in edlern angenehmen Beschäftigungen, sei es im Genuße. Nun gehören die Juden bei uns durchweg dieser zweiten begünstigten Klasse an; kein Jude geht in die Fabrik, kein Jude steigt in den Kohlenstacht, kein Jude arbeitet als Tagelöhner oder Kleinbauer, kein Jude und keine Jüdin dient als Knecht oder Magd, keine Jüdin giebt sich zur Dirne her, obwohl, wie uns von Kundigen versichert wird, sehr viele jüdische Herren und Jungen sehr viele christliche Mädchen zu Dirnen machen. Wie kommt das? Das ist die Judenfrage! Oder sollte es nicht erlaubt sein, diese Frage aufzuwerfen? Wo die Juden massenhaft beisammen wohnen, im slawischen Osten, da giebt es auch jüdische Bauern, Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Knechte, Mägde und Dirnen; vielleicht, wenn man nachforschte, würde man dort auch im Elend verkommene oder durchs Elend verbitterte Jüdinnen finden, die ihre Kinder mißhandeln; aber bei uns nehmen sie diese bevorzugte Ausnahmestellung ein; wie kommt das?

Nahida Remy ist eine geborne von Sturmhüfel, „eine Christin von reinster Abstammung,“ wie sie ein Rezensent nennt. Psychologisch unbegreiflich ist die Verirrung der Dame durchaus nicht. Sie hat von einigen greuelvollen Judenverfolgungen gelesen, sie hat für die Verfolgten leidenschaftlich Partei genommen, diese sind ihr Idealmenschen geworden, und wer sucht, der findet leicht, was er für seinen Zweck brauchen kann, in allerlei Büchern. Was andre Menschen Gutes gethan und Schlimmes erlitten haben, das wird darüber vergessen. Dazu kommt, daß die Verfasserin, modernen Ansichten über die Stellung der Frau huldigend, die christliche Auffassung der Ehe empörend und im Judentum auch ihr Eheideal verwirklicht findet; alttestamentliche Geschichten, die dazu nicht passen, werden einfach übersehen.

Amerika. Eine allgemeine Landeskunde. In Gemeinschaft mit Dr. E. Deckert und Professor Dr. W. Röntgen herausgegeben von Professor Dr. Wilhelm Sievers. Mit 201 Abbildungen im Text, 13 Karten und 20 Tafeln in Schwarz- und Farbendruck von H. Cronau u. a. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1894

Eine zusammenfassende und doch noch ziemlich ausführliche Geographie von Amerika hat seit Jahrzehnten in unsrer Litteratur gefehlt. Unsere Urgroßeltern hatten es besser, denn sie hatten in ihrem Büsching eine so gute Darstellung dieses Erdteils, wie sie bei dem damaligen Stande der Quellen nur möglich war. Die sechs Bände des von Ebeling besorgten dreizehnten Teiles „Amerika“ von Büschings

Neuer Erdbeschreibung sind als treues Bild eines merkwürdigen Zustandes noch heute von Wert. Das Buch, das vor uns liegt, ist zwar gedrängter, verarbeitet aber einen noch reichern Stoff. Gerade diese seit Alexander von Humboldts Reisen immer rascher angewachsene Stoffmasse hatte von der Schaffung einer einzigen, alles Wichtige in sich schließenden Geographie von Amerika lange abgeschreckt. Endlich hat sich der französische Unternehmungsgeist über die Hindernisse, die viele schrecken, emporgeschwungen, und ein gestaltendes Talent ersten Ranges, wie Elisée Reclus, vermochte, eine Geographie von Amerika in vier Bänden zu schreiben, die nur ein Teil von der großen allgemeinen Beschreibung der Erde ist, deren siebzehnter Band kürzlich erschienen ist.^{*)} Unter diesen Umständen muß man es dem Bibliographischen Institut Dank wissen, daß es drei Fachmänner, die Süd- und Nordamerika und die Polargebiete aus eigener Erfahrung kennen, zur Bearbeitung des vorliegenden Bandes vereinigt hat. Wir haben nun ein brauchbares Buch über den ganzen Erdteil, das über keine wichtige Thatsache im Unklaren läßt. Die Erforschungsgeschichte Amerikas bildet die Einleitung. Für eine folgende Auflage würden wir empfehlen, darin dem geistvollen Beobachter Johann David Schöpf aus Wunsiedel eine Stelle anzuweisen, der mit den Ansbachischen Hilfsstruppen 1777 nach Nordamerika kam, wo er bis 1784 verweilte und reiste. Er gehört zu den vorzüglichsten Schriftstellern über Nordamerika. Wo ein Mann wie Bon den Steinen sogar im Bild verewigt wird, hätten Staben und Marcgraf, die ältesten deutschen Erforscher Brasiliens, mindestens genannt werden sollen. Marcgraf, Germanus Misnensis, ist eine der bedeutendsten Erscheinungen unter den Forschungsreisenden des siebzehnten Jahrhunderts. Was den Hauptteil betrifft, so ist Südamerika von Sievers gut beschrieben; hier fühlt man die Erfahrung des Reisenden durch, wenn er auch noch etwas mehr Gebrauch davon hätte machen können, besonders in den Naturschilderungen. Deckert, der seit einigen Jahren in Nordkarolina lebt, nachdem er Nordamerika und Mexiko kreuz und quer durchzogen hat, bringt mehr Leben und Farbe in seine Schilderungen. Freilich leiden auch sie an der üblichen Zerreißung in Boden, Klima, Pflanzenwelt, Tierwelt, Menschenwelt. Doch das ist nun einmal deutsche Methode, an die wir uns nachgerade gewöhnt haben. Es ist aber nicht schön, wenn sich der Leser ein Bild z. B. von Michigan in sechs Kapiteln zusammensuchen muß. Dann hat er „die Teile in seiner Hand“ u. s. w.! Der Schlußabschnitt: Grönland und der Arktische Archipel von Rükenhal ist sehr lehrreich, als übersichtliche Schilderung dieser selten auch nur im Geiste berührten Gebiete das beste, was wir jetzt haben.

Mit seinen Karten, Farbentafeln und Holzschnitten — worunter eine sehr interessante Tafel des Cotopaxi nach Stübel — macht das ganze Buch einen erfreulichen Eindruck. Es ist nur anzuerkennen, wenn man uns auf diese Weise die ernsthafte Beschäftigung mit einem Erdteil erleichtert, dessen politische und wirtschaftliche Erscheinungen seit Jahren gerade für uns Deutsche soviel Unangenehmes bringen, weil wir sie früher nicht genug beachtet haben.

*) Woher nahm der sonderbare Heilige nur die Zeit zu seinen anarchistischen Wühlereien?
D. R.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig